Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 16.

Nr. 33.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zufstellung ins Haus postl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 11. Februar 1880. — Morgen: Eulalia.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr. 13. Jahrg.

Die Aussichten der clericalen Agitation.

Die heute eingetroffenen Wiener Blätter stimmen sämmtlich mit der in unserer gestrigen Nummer ausgesprochenen Vermuthung überein, daß die gegenwärtige innere Krisis wohl zu einer Versumpfung, aber zu keiner endgiltigen Lösung der schwebenden Tagesfragen führen werde. Daß ein solcher Erfolg noch keine Beruhigung über die Zukunft zu geben vermag, wurde bereits genügend erörtert. Und doch müßten wir uns vorläufig mit einem solchen Ergebnis zufrieden stellen, wenn dasselbe nur mit der allseitigen Erkenntnis der Thatsache verknüpft wäre, daß die Allianz der Rechtspartei mit den Polen und Tschechen nur eine Fiction war, die allenfalls zu einem Augenblickserfolge, aber nie und nimmer zu einer einheitlichen, regierungsfähigen Partei-Organisation führen konnte. Und in der That scheint denn auch sowohl im polnischen wie im tschechischen Lager die Ueberzeugung platzzugreifen, daß ein weiteres Hand-in-Handgehen mit den clericalen Rittern vom „Vaterland“ nicht bloß den deutschen Liberalismus, sondern überhaupt jede Nation des österreichischen Kaiserstaates auf das empfindlichste schädigen würde. Und zwar ist es von tschechischer Seite der alttschechische „Potrok“, welcher in Uebereinstimmung mit dem absprechenden Urtheil der jungtschechischen „Narodni listy“ das Memorandum der böhmischen Bischöfe als den Wünschen und der Haltung des tschechischen Clerus widersprechend und als unzeitgemäß bezeichnet. Letzterer Ausdruck ist wohl mit Rücksicht auf die bisherige Bundesgenossenschaft so mild gewählt worden. Daß aber die Herren Liechtenstein und Cardinal Schwarzenberg mit ihrer Initiative der autonomistischen Eintracht einen argen Streich gespielt haben, geht aus der bestimmten Erklärung des „Potrok“ hervor, daß die tschechischen Abgeordneten weder dem bischöflichen Memorandum noch

dem Antrage Liechtenstein beitreten, sondern vielmehr durch ihr offenes Auftreten über ihre Anschauungen in dieser Angelegenheit nicht den geringsten Zweifel übrig lassen werden.

In ähnlichem Sinne werden sich die Polen entscheiden, nachdem die Erklärungen, welche in einer am 9. d. abgehaltenen Clubitzung abgegeben wurden, ihrer Mißbilligung des clericalen Ansturmes auf die Schulgesetze keinen Zwang auferlegten. Kein einziger Redner hat sich bei dieser Gelegenheit für den meritorischen Gehalt des Antrages Liechtenstein ausgesprochen, wohl aber nahmen die meisten entschiedene Stellung gegen denselben. Namentlich wurde das Hauptgewicht darauf gelegt, daß der Antrag, was Galizien anbetrifft, geradezu präjudicialer sei angesichts der exceptionellen Stellung, die das Land bezüglich der Schulgesetzgebung besitzt. Abg. Chrzanowski stellte geradezu den Antrag, gleich bei der ersten Lesung des Liechtenstein'schen Antrages gegen die Zuweisung desselben an einen Ausschuss zu stimmen, und selbst der Abgeordnete Pater Ruczka vermochte sich diesem Vorschlage gegenüber nur darauf zu berufen, daß es eine Pflicht der Courtoisie erscheine, wenigstens für die Zuweisung des von einem befreundeten Club ausgegangenen Antrages Liechtenstein an einen Ausschuss zu stimmen. Ebenso bezeichnend ist die Erklärung Grocholstys, daß die polnischen Mitglieder des autonomistischen Fünfzehner-Comités alle Hebel in Bewegung gesetzt hätten, um die Mitglieder der Rechtspartei von der Einbringung des berufenen Antrages abzubringen. Aber diese hätten erklärt, daß sie dabei schon deshalb beharren müßten, weil die Tiroler des Rechtsclubs selbst bei der voraussichtlichen Erfolglosigkeit des Antrages denselben auf keinen Fall zurückziehen wollten. Allem Anscheine nach war es also den clericalen Kampfhähnen nur um eine Demonstration zu thun, und dieses Ziel werden sie auch erreichen, aber freilich mit einem

Erfolge, welcher ihrer Sache keineswegs förderlich sein wird. Denn bei der Haltung der tschechischen Presse und bei dem Umstande, als der Antrag des Abgeordneten Pater Ruczka, für die Zuweisung des Antrages Liechtenstein an einen Ausschuss zu stimmen, vom Polenclub nur mit sehr geringer Majorität angenommen wurde, kann von einem Erfolge des Liechtenstein'schen Antrages keine Rede sein.

Das Gegenmemorandum der Deutschböhmen,

welches, wie erwähnt, vom Kaiser sehr huldvoll entgegengenommen wurde, liegt nun in seinem vollen Wortlaute vor. Nachdem dasselbe betont, daß die deutsch-böhmischen Abgeordneten bei aller Würdigung der tschechischen Ansprüche sich auch die nationalen Existenzbedingungen der Deutschen in Böhmen und die Wahrung des einheitlichen Staatsgedankens gegenwärtig halten müßten, geht das Schriftstück auf die Erörterung der einzelnen Wünsche des tschechischen Memorandums ein. Das erste Kapitel über die Gleichberechtigung der böhmischen Sprache bei Behörden und Gerichten bespricht vor allem den Geist und die Bedeutung des Art. 19 der Staatsgrundgesetze, an welchen die Tschechen ihre Forderung in betreff der vollen Gleichberechtigung der tschechischen Sprache im Amte und selbst im internen Amtsverkehr geknüpft hatten. Mit vollstem Rechte wird darin der Grundsatz verfolgt, daß, unbeschadet des Standpunktes der Gleichberechtigung, dem Staate schon mit Rücksicht auf seine staatsgrundgesetzliche Einheit und Gesamtheit das Recht zustehen müsse, sich im internen Verkehr seiner Aemter einer einheitlichen Staatssprache zu bedienen. Daß als solche gemeinsame Amtssprache und als die unerlässliche Staatssprache jene berufen erscheint, welche von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung des Staates

Fremdleton.

Geprüft und bewährt.

Roman von Otfried Mylius.

(Fortsetzung.)

Eines Tages, als Melanie nach Hause kam, stand ein hübsches, neues Pianino im Wohnzimmer, und Onkel Rudolf zeigte es ihr lächelnd, wies auf einen Stof Musikalien und sagte: „Das ist für kommenden Winter, Kind, wo wir viel ins Haus gebannt sein werden. Ich liebe klassische Musik, und da du Talent für Musik hast, soll es mich nicht gereuen, dir noch Unterricht darin ertheilen zu lassen, wenn du Lust hast!“ — Melanie war hievon innig gerührt und übte sich mit größtem Eifer, aber ihr ehemaliger Unterricht war nicht weit genug gediehen, um ihr Talent auszubilden, und so nahm sie dankbar des Oheims Anerbieten an und erhielt den Unterricht des besten Lehrers, welcher zu haben war. Allein im Gegensatz zu diesem geistig so genussreichen Leben war das physische ein höchst frugales und anspruchsloses, denn der Oheim beschränkte sich in Kleidung, Nahrung und den gemeinen Genüssen

des Lebens nur auf das Allereinfachste und unentbehrlich Nothwendigste. Er hatte nur wenig Umgang und sah seine Freunde beinahe nur im „Casino“, das er täglich besuchte, wenn seine Gesundheit es erlaubte. Die Familie seiner Schwägerin droben auf Weinau zu besuchen, fiel ihm nicht mehr ein, und auch Melanie sprach droben nur selten vor, obgleich der Onkel ihr hierin keinen Zwang anlegte; denn sie fühlte sich droben im Hause ihres Vaters nicht mehr behaglich. Ihr war, als würde sie von Mama und den Schwestern nicht mehr verstanden und verstände diese nicht mehr, und es verdross sie, daß Mama sie immer über das Vermögen, die Lebensweise, den Charakter und die Vergangenheit des Onkels ausforschen wollte, der über die letztere stets ein hartnäckiges Stillschweigen auch gegen Melanie beobachtete. Auch wählte diese zu bemerken, daß Mama und Gisela sie immer mit einer Art stammenden Reides betrachteten und ihr Complimente über ihr gutes Aussehen und hübsche Toilette machten, die bei der größten Bescheidenheit immer geschmackvoll und kleidsam war. Melanie empfand, daß jeder Besuch auf Weinau ihr etwas von der Ruhe und dem innern Frieden raube, welche sie seither so wohlthuend empfunden hatte. —

Der Spätherbst war da, die Tage wieder kürzer geworden, im Gärten blühten die lezten Aern und Georginen und der große Birnbaum zeigte schon goldgelbes Laub, welches von Tag zu Tag dünner auf den Zweigen ward und dichter am Boden lag. Melanie saß an einem warmen Nachmittage in der Nebenlaube, die sich ebenfalls zu entblättern begann, strickte soeben in Onkels Winterstrümpfe die besten, dankbarsten Wünsche für sein Wohlergehen hinein und war etwas aufgeregt durch Selbstvorwürfe, die sie sich über den Undank machte, daß sie sich zuweilen recht einsam und langweilig fühlte, so ohne allen Umgang; denn der Mensch ist ja geschaffen, um mit andern zu leben, und ohne Verkehr mit Altersgenossen ist die Jugend ihrer schönsten Weihe bar. Aus diesen Gedanken schreckte sie der Klang der Glocke an der Gartenthür, und als sie hinübereilte, um dieselbe zu öffnen, stand davor ein fremdartig aussehender junger Herr von etwa vierundzwanzig Jahren, einen Reisepelz auf dem Arm und hinter ihm ein Lastträger mit Koffer und Reise-Effecten.

„Wohnt hier ein Herr Rudolf Hellborn, und ist er zu sprechen?“ fragte der Fremde mit ausländischem, weichem Accente.

gesprochen, geschrieben und verstanden wird, und daß diese die deutsche Sprache sei, darin liege weder eine Ueberhebung, der deutschen Nationalität noch ein Bruch des Grundsatzes der Gleichberechtigung, sondern einzig und allein die Hinnahme eines nicht zu leugnenden und nicht zu ändernden factischen Verhältnisses, mit welchem sich abzufinden Folge und Bedingung des einheitlichen staatlichen Verbandes sei! —

Der zweite Abschnitt über die Gleichberechtigung der tschechischen Sprache an der Prager Universität widerlegt die Forderung des tschechischen Memorandums in betreff der Doppelsprachigkeit der Prager Hochschule. Die deutsche Denkschrift gibt dem Bedenken Ausdruck, „ob nicht durch die Möglichkeit gänzlich tschechischer Prüfungen die unerlässliche Einheit und Präcision der Verwaltung gebrochen und dadurch eines der wichtigsten Bande gelöst werden würde, welche die einzelnen Königreiche und Länder zu einem einheitlichen Staatskörper verbinden.“ Ferner führt das Memorandum aus, daß die utraquistische Gestaltung der Prager Universität nicht durchgeführt werden kann, ohne die Zwecke und Aufgaben derselben wesentlich zu gefährden. Dagegen wird die Erklärung abgegeben, daß gegen die Zweitheilung der Prager Universität keine Einsprache erhoben werde und daß auf diesem Wege der Streit in dieser Frage weit eher in friedlicher Weise ausgetragen werden könne, als wenn man zu der Erklärung der Prager Hochschule zu einer utraquistischen Anstalt die Zuschnit nehme.

Der Abschnitt über die Gleichberechtigung in den Mittelschulen prüft die Beschwerden über die angebliche Verkürzung der tschechischen Nation auf dem Gebiete der Schule und weist zuerst aus einer statistischen Darstellung nach, daß die Tschechen mehr Volksschulen in Böhmen besitzen, als die Deutschen. Was die Klagen der Tschechen über die Vernachlässigung ihrer Sprache an der Mittelschule selbst betrifft, gibt das deutsche Memorandum eine ziffermäßige Darstellung der Mittelschulverhältnisse Böhmens und zieht daraus den Schluss, daß die Tschechen, was die Mittelschulen betrifft, sich im Vortheile gegenüber den Deutschen befinden.

Nachdem das Memorandum in seinem vierten Abschnitt „gewerbliche Fachschulen“ hervorgehoben hatte, daß die deutschen Gemeinden vielfach die Initiative zur Errichtung gewerblicher Fachschulen ergriffen haben, während von tschechischer Seite in dieser Richtung geringere Opferwilligkeit sich zeigte, gedenkt es der Forderung der tschechischen Abgeordneten, daß die gewerblichen Fachschulen in Böhmen und Mähren einer besonderen Centralleitung unter-

stellt werden, und sagt: „Böhmen steht mit Mähren in keinem engeren verfassungsmäßigen oder administrativen Verbande, als mit irgend einem anderen Kronlande Oesterreichs. Die gewerblichen Beziehungen unseres Landes gravitieren nach der Reichshauptstadt, wo seine industriellen Erzeugnisse ihren maßgebenden Markt finden und von wo der Gewerbefleiß im ganzen Reiche die nachhaltigste Anregung zur Hebung des Betriebes, wie zur Vervollkommnung seiner Leistungen empfängt.“

Den Schluss des Gegenmemorandums bildet eine politische Betrachtung, welche, durch Schärfe des Gedankenganges und durch Klarheit des Urtheils ausgezeichnet, dem Schriftstück die Bedeutung einer Staatschrift im vollsten Sinne des Wortes verleiht. Mit unerbittlicher Consequenz wird darin der Nachweis geliefert, daß die Wünsche des tschechischen Memorandums nur die Wege zu einer föderalistischen Gestaltung des Staates weisen, und daß es daher den Verfassern des Gegenmemorandums als eine patriotische Pflicht erscheine, dem Versuche, nationale Anliegen auf Gefahr und Kosten der staatlichen Einheit zu verwirklichen, abwehrend entgegenzutreten.

Oesterreich - Ungarn. Bischof Rudigier aus Linz ist selbstverständlich ganz erfreut darüber, daß er in den böhmischen Bischöfen Bundesgenossen für seine Kampfmethode gefunden hat, und hat auch bereits die Gelegenheit wahrgenommen, seine Freude über das Memorandum des böhmischen Episkopats kundzugeben.

Wie verlautet, soll in der gegenwärtigen Session des Abgeordnetenhauses nur noch das Grundsteuergesetz, das Budget und, wenn möglich, noch das Gesetz über die Secundärbahnen erledigt werden.

Baron Weber, der Statthalter von Böhmen, dessen Anwesenheit in Wien mit dem Gerüchte von der angeblich für gewisse Fälle in Aussicht genommenen Berufung eines Beamtenministeriums in Zusammenhang gebracht wurde, ist aus der Residenzstadt wieder nach seinem Amtssitz zurückgekehrt.

Unbekümmert um die durch Minister Stremayr im Budgetausschusse abgegebene Erklärung gegen die Doppelsprachigkeit der Prager Universität hat die autonomistische Majorität des Budgetausschusses vorgestern einer Resolution des Abgeordneten Zotta ihre Zustimmung erteilt, nach welcher auch der Czernowitzer Universität durch Zulassung der rumänischen Sprache als gleichberechtigte Unterrichtssprache für die theo-

logische Facultät ein utraquistischer Charakter verliehen werden soll.

Der „Pester Lloyd“ lehrt sich gegen die Auffassung ausländischer Blätter, daß die Entsendung des Erzherzogs Albrecht zu den Jubiläumsestlichkeiten in Petersburg eine Annäherung der österreichischen Regierung an Rußland bedeute. Die Höfe von Wien und St. Petersburg seien einander niemals so entfremdet gewesen, daß sie wechselseitig die äußeren Höflichkeiten außeracht gelassen hätten. Das ist nun allerdings richtig. Andererseits ist es aber ebenso begreiflich, daß gerade die Entsendung des Erzherzogs Albrecht, in welchem man den einflussreichsten Vertreter der russenfreundlichen Militärpartei erblickt, zu den vom „Pester Lloyd“ bekämpften Mittheilungen der ausländischen Presse hinlängliche Veranlassung bieten konnte.

Italien. Aus Rom wird gemeldet, daß sich bei der Königin Margharita bedenkliche Spuren einer Geistesstörung zeigen. Seit dem Attentate in Neapel hat sich die unglückliche hohe Frau in einem Zustande der Aufregung befunden, welcher sehr ungünstig auf ihr körperliches Befinden wirkte. Anfänglich fast unbemerkt von der Umgebung, hat sich zu der körperlichen Schwäche und Abspannung ein geistiges Leiden gesellt, welches allmählich beunruhigende Formen annahm und welcher sich jetzt nicht mehr verheimlichen läßt. Die Königin ist von dem Wahne befangen, daß sie verfolgt und in ihrem Leben bedroht werde. Sie zieht sich furchtsam von den Thyrigen zurück und zeigt jenen, welche sie früher mit ihrer Zuneigung erfreute, Mißtrauen und Haß. Es ist dieselbe Wahnvorstellung, wie bei der unglücklichen Kaiserin Charlotte. Sie fürchtet jeden und fürchtet sich vor aller Welt. Sie will niemanden sehen und zieht sich am liebsten in die einsamsten Gemächer zurück.

Vermischtes.

— Ein Lottogewinn durch die Polizei. Vor einigen Tagen wurde im Untersuchungs-Bureau der Wiener Polizeidirection vom Commissär Seydel eine Frau zu einer Geldstrafe von 10 fl. verurtheilt, weil sie im k. l. Verhör einen Excess verübt hatte. Die Frau hatte kein Geld, und die Strafe sollte daher in zweitägigen Arrest umgewandelt werden. Allein es kam anders. Die Frau bat um Aufschub, der Beamte gewährte ihn, und als die Frau dankend das Bureau verließ, warf sie einen Blick auf die Nummer der Thüre. Da alle Bureauz der Polizeidirection numeriert sind, sah die Frau auf jeder Thür eine Zahl, und die ersten drei Zahlen,

„Zu dienen, mein Herr; der Genannte wohnt hier, ist jedoch augenblicklich ausgegangen“, erwiderte Melanie. „Da er aber gewöhnlich vor Einbruch der Dämmerung nach Hause kehrt, so darf ich Sie vielleicht zum Eintreten einladen, um ihn zu erwarten!“

Der Fremde folgte Melanie und nahm im Wohnzimmer Platz, wo er sich ihr als einen Herrn Alexis Grabow aus St. Petersburg vorstellte und seine ausdrucksvollen, dunklen Augen nicht mehr von ihrem lieblichen, frischen Gesicht verwandte. Seine Züge hatten etwas Orientalisches in ihrem Schnitt, ein zierlicher, dunkler Bart und ein reiches Lockenhaar liehen seinem Gesichte einen gewinnenden Ausdruck, und sein Benehmen zeigte die Glätte eines gewandten Weltmannes. Er plauderte unbefangenen und ohne Zwanglichkeit mit Melanie und richtete eine Menge Fragen über den Oheim und sein Leben an sie, die ein tieferes Interesse verriethen. Zwischenhinein ließ er auch einige Aeußerungen über seine Reise fallen oder sprach von Petersburg, das ihm der Zubegriff alles Schönen und Großartigen war, und von Paris und London, welche die nächsten Ziele seiner Reise seien.

Als Onkel Rudolf ins Zimmer trat und der Fremde sich aus dem Sopha erhob und ihm ent-

gegensteckte, flog ein finsterner, tadelnder Ausdruck über das betroffene Gesicht des Oheims, und er biss sich auf die schmale Lippe und warf einen unruhigen Seitenblick auf seine Nichte.

Dann aber sprachen beide lange und angelegentlich in einer fremden Sprache miteinander, ersterer einschmeichelnd, bittend — Onkel Rudolf abweisend, oft streng. Erst als Melanie den Samowar hereinbrachte und den Thee braute, redeten die beiden Männer wieder deutsch, und Onkel Rudolf theilte nun seiner Nichte mit, daß Alexis Grabow voraussichtlich einige Zeit in Ortheim bleiben und als Volontär in der großen Maschinenfabrik einer Actiengesellschaft arbeiten werde, welche brunten am Flusse lag.

Gegen neun Uhr gieng Alexis Grabow hinweg und der Oheim begleitete ihn bis in die Stadt, war aber nach der Heimkehr nicht zum Plaudern oder Besen aufgelegt, sondern setzte sich abseits in seinen Lehnstuhl und blickte gedankenvoll in die Wölken seiner Tabakspfeife. Melanie wagte nicht, eine Frage nach dem Gaste an den Oheim zu richten, welcher dies nicht liebte. Vorerst intereffierte sie der Fremde auch noch nicht, obwohl sie sich gestehen mußte, daß er etwas Freundliches,

Gewinnendes und Einschmeichelndes an sich hatte, und viel zu elegant und gebildet aussah, als daß sie sich ihn als Maschinenarbeiter hätte denken mögen. Von jetzt an kam er gewöhnlich jeden Sonntag zu Tische und wohl auch ein- oder zweimal abends zum Thee und brachte eine angenehme Abwechslung in dieses eintönige Leben des kleinen Häuschens. Gewöhnlich unterhielten der Oheim und sein Gast sich dann anfangs lange in russischer Sprache, bevor sie Melanie ins Gespräch zogen; hernach ward gelesen, musiziert, gesungen, und Alexis Grabow erwies sich als gewandter Musiker und angenehmer Gesellschafter. Ja, es wollte Melanie oft bedünken, als ob sein dunkles Auge heimlich glühend sich auf sie hefte, so oft er sich vom Onkel unbeachtet wähnte, und sie ward beim Vorlesen mehrmals unwillkürlich bekommen und verlor den Faden.

Onkel Rudolf bemerkte dies eines Abends, und von da an leuchtete er immer selbst Alexis bei seinem Weggehen hinaus. An jenem Abend aber, wo er wahrnahm, wie Alexis seine Nichte besonders lang angeblickt und den Versuch gemacht hatte, ihr verstohlen die Hand zu drücken, gab er ihm auf dem Heimweg das Geleite und lehnte erst nach einer Stunde wieder zurück. Hierauf setzte er sich

die ihr aufgefallen waren, setzte sie in die Lotterie. Der Zufall wollte, daß sie gewann. Neulich kam die Frau wieder ins Untersuchungs-Bureau, erlegte 10 fl. und erzählte, sie habe zweihundertzwanzig Gulden durch die Polizeinummern gewonnen. Unter den Lotterieschweftern machte die Sache natürlich Aufsehen. Aber zur Polizei gehen sie doch nicht mehr, um dort gute Nummern zu finden!

— Von einem Tramwaywaggon überfahren. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern mittags um 12 Uhr auf der Wiener Gürtelstraße. Ein junges, etwa 18jähriges Mädchen stürzte aus bisher nicht bekannter Ursache zu Boden, im selben Augenblicke kam ein Wagen der neuen Wiener Tramway-Gesellschaft herangefahren. Der Kutscher, Anton Frank, konnte den schnell dahinschrollenden Waggon nicht zum Stillstande bringen, zumal die Straße an jener Stelle bergabwärts geht. Die Räder giengen der Unglücklichen über den Kopf, die Schädeldecke wurde vollständig zertrümmert. Die schreckliche Scene hatte unter den Augenzeugen derselben eine riesige Aufregung hervorgerufen; der Unwille des Publicums lenkte sich in erster Linie gegen den Kutscher, der angeblich schnell gefahren sein soll. Ob diese Angabe richtig, wird die im Zuge befindliche Untersuchung ergeben. Die Leiche der Getödteten, deren Identität man bis abends nicht feststellen konnte, wurde zur Obduction ins allgemeine Krankenhaus gebracht.

— Widerruf eines Pfarrers. In dem zu Mestkircz erscheinenden „Oberbadiſchen Grenzboten“ veröffentlichte am 22. v. M. ein Pfarrer folgenden Widerruf: „Ich nehme hiemit die beleidigenden Aeußerungen, welche ich am 10. November v. J. in Schweningen und vor circa vier Wochen in der Burgwirthschaft zu Leibertingen gegen die Frau Bürgermeister Braun daselbst gebraucht habe, zurück. Dieselben lauten dahin, daß dieselbe eine „Schlange“ und „die größte Lügnerin“ sei. „Das alte Luder könne mir den Buckel hinaufsteigen und unterwegs einmal einkehren. Leibertingen, 19. Jänner 1880. Herr, Pfarrer.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Personalveränderungen im krainischen Lehrstande.) Die „Laib. Schulztg.“ theilt folgende Personalveränderungen im krainischen Lehrstande mit: Herr Anton Paučić, Lehrer zu Johannesthal, kam als Oberlehrer nach St. Ruprecht, und Herr Joh. Wozlaczek, prov. Lehrer zu St. Gantlan bei Auersperg, in gleicher Eigenschaft nach Dobrova bei Laibach. Herr Bernhard Janc, vorher Aushilfslehrer zu Obertuchein, wurde als

solcher in Theinitz, und Herr J. Globočnik, vorher Aushilfslehrer zu Neumarkt, in gleicher Eigenschaft in Jalilog angestellt.

— (Fristverlängerung.) Mit Rücksicht auf die seinerzeit erfolgte Kundmachung, nach welcher die Einkommensteuerbekanntnisse bis längstens Ende Jänner einzuliefern waren, gibt die hiesige Local-Steuercommission bekannt, daß die Einbringung der hierortigen Einkommensteuerbekanntnisse bis 20. d. zu erfolgen hat, widrigenfalls gegen die Säumigen nach den §§ 32 und 33 des Einkommensteuerpatentes vorgegangen werden wird.

— (Fürst Vincenz Auersperg †.) In Genuß ist vor einigen Tagen Fürst Vincenz Christian Auersperg gestorben. Der Verbliebene war 1813 geboren, k. k. Geheimrath und Oberlieutenant in der Armee und seit dem 1. April 1867 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses.

— (Vom Wetter.) Ebenso hartnäckig, als sich im Verlaufe der letzten vier Monate das Thermometer tief unter seinem gewöhnlichen Stande erhielt, ebenso rasch ist nun ein Witterungsumschlag erfolgt, welcher im Verlaufe weniger Stunden einen Temperaturwechsel von nicht weniger als 30 Grad Celsius zuwege brachte. An Beobachtungsstellen, wo noch gestern das Thermometer 17 Grad unter Null aufwies, stand heute vormittags die Quecksilbersäule 15 Grad über dem Gefrierpunkt, und während uns noch in den letzten Tagen vormittags ein eisig kalter Nebel ordentlich den Athem benahm, wenn man aus der geheizten Stube in das Freie trat, hatten wir heute bereits in den ersten Morgenstunden ein schwüles Thauwetter zu verzeichnen, welches dem Schnee mit einer Energie zu Leibe geht, daß es nur weniger solcher Tage bedarf, um all der winterlichen Herrlichkeit ein Ende zu machen. Leider wird dieser Uebergang nicht so ganz glatt und ohne alle Unannehmlichkeiten vor sich gehen. Denn abgesehen von den unausweichlichen Widerwärtigkeiten, welche nun einmal die Schneeschmelze regelmäßig im Gefolge hat, sind heuer alle Wege und Stege innerhalb der Stadt mit dicken, festgefrorenen Schichten von Eis und Schnee bedeckt. Durch die Beimischung des Straßenunrathes haben diese den Sonnenstrahlen überdies hartnäckiger trotzen. Ueberreste eine Consistenz gewonnen, welche uns für die nächste Zeit alles andere, nur keine Frühlingsdüfte in Aussicht stellt. Mit Rücksicht hierauf, sowie auch im Hinblick auf die Sanitätspflege wäre es sehr wünschenswert, wenn man möglichst rasch daran gehen würde, die schmutzige Eiskruste der Straßen aufhaken und deren Material abführen zu lassen.

— (Carnevals-schluss.) Wenn man einzelne, unter dicht gedrängte Gruppen von Passanten

und Spaziergängern vertheilt, dürftig maskirte Confettiverkäufer als das ganze Erfordernis eines Carnevalscorso ansieht, dann hat gestern in der Sternallee ein solcher Corso stattgefunden. An Zuschauern hat es nicht gefehlt, wohl aber war zum Schauen nichts zu entdecken. Erst gegen Abend wurde über dem Eingange der Citalnica ein hübsch ausgeführtes Transparent mit der Inschrift „Maskerade Sokolova“ sichtbar, das im Vereine mit den vorfahrenden Gästen des nationalen Maskenballes den Zuschauern vor der Thüre Stoff zur Bewunderung und zum Gespräche bot. Im ganzen und großen hat jedoch der Carneval in ziemlich stiller Weise geschlossen, und sollen erst gegen Morgen einzelne Spectakel in diversen Bierkeipen das wenig erfreuliche Schlußstablean der Faschingsfreuden gebildet haben, auf welche heute der obligate Kagenjammer mit oder ohne ceremonielle Einäscherung der Stirne oder auch ein Erwachen in der Polizeiwachstube folgte.

— (Schwurgerichtsverhandlung.) Am 27. d. findet vor dem Wiener Schwurgerichtshof die Schlußverhandlung in der Ehrenbeleidigungsklage des Herrn Dr. Franz Ritter v. Westenfeld gegen Mathias Simmer, Redacteur des „Vaterland“, statt.

— (Strafbare Nachlässigkeit.) Wie der „Laibacher Zeitung“ geschrieben wird, ist im Gemeinde-Arreste in Stein am 28. v. M. ein wegen Trunkenheit und Wirthshausexzessen eingebrachter Arrestant erstickt. Der Betreffende hatte im Hause seine Pfeife anzuzünden gesucht, hatte aber dabei die Bettforten sammt der Pritsche in Brand gesteckt. Das Unheil wurde erst entdeckt, als der Unglückliche bereits dem Erstickungstode zum Opfer gefallen war. Die Schuld an diesem Unglücksfall trifft die Gemeinbediener, welche dem Arrestanten im Besitze seiner Tabakspfeife und eines Päckchens mit Händhölzchen gelassen hatten.

— (Nationale Agitation.) Unter dieser Ueberschrift geht der „Presse“ aus Flitsch (im Görzischen) nachfolgender Bericht zu: Der Name unseres Ortes ist bisher sehr selten in den Zeitungen genannt worden, und es konnte dies wohl als ein Beweis der Eintracht und Ruhe unter unserer Bürgerschaft gelten. Daß dies jetzt leider anders geworden ist, das haben wir erst der Gründung eines nationalen Lesevereins, einer sogenannten Citalnica, in unserer Mitte zu verdanken. Dieser Leseverein wird nun von mehreren Personen, die gar nicht zur hiesigen Bürgerschaft oder Beamten-schaft gehören, als Agitationsstätte benützt, indem sie von hier aus unwahre und böswillige Correspondenzen über die Zustände auf dem „Flitscher

neben Melanie, sah sie lange eigenthümlich an und sagte: „Liebes Kind, ich war unvorsichtig, daß ich Alexis erlaubte, unser Haus zu besuchen. Ich bemerke, daß er darauf ausgeht, dir Aufmerksamkeiten zu erweisen, und habe ihm ernste Vorstellungen gemacht. Er ist der Sohn eines reichen Fabrikanten und einer stolzen Mutter, die beide schon eine künstige Gattin für ihn ausgesucht haben. — irgend eine reiche Petersburger Kaufmannstochter. So wie ich seine Eltern kenne, von denen der junge Mann ganz abhängig ist, würden sie wie eine Verbindung ihres Sohnes mit einem armen Mädchen zugeben, und wenn Alexis je eine solche ertrögte, würde die junge Braut oder Frau Gefahr laufen, als eine Eindringlingin, eine Abenteuerin behandelt und gequält und mißachtet zu werden in einem Lande, wo Reichthum der einzige Maßstab ist, nach welchem man die Menschen bemisst. Ich habe Alexis meine Meinung hierüber gesagt und möchte auch dich vor Enttäuschungen warnen.“

Melanie erglöhete hoch, aber sie schlug ihr Auge offen, treuherzig, kindlich-arglos zu ihrem Oheim auf und sagte: „Ich danke Ihnen, lieber Onkel für diese Mittheilung. Herr Grabow ist mir zwar ein lieber Freund, aber er gilt mir nicht mehr wie jeder andere, und ich würde sogar, selbst

wenn dem auch nicht so wäre, jetzt jeden Gedanken an ihn aus meiner Seele tilgen, seit Sie mir dies gesagt haben.“

Rudolf Hellborn schien damit zufrieden, und es war nie wieder von diesem Gegenstand die Rede. Alexis begegnete Melanie freundlich und zurückhaltend und war sehr auf seiner Hut; aber seine gefährlichen dunkeln Augen sprachen doch zuweilen in unbewachten Momenten eine Sprache, welche die Pulse des jungen Mädchens rascher bewegten. Sie rief sich jedoch des Onkels Warnung ins Gedächtnis und wappnete ihr Herz gegen jede Ueberrumpelung.

Dieser Winter brachte für das junge Mädchen noch manche neue Genüsse. Onkel Rudolf hatte ihr unter anderm auch Unterricht im Tanzen ertheilen lassen und führte sie nun in die Welt ein, wenn der Besuch der anspruchlosen Casino-Bälle einer Provinzstadt wie Ortheim diesen Namen verdient. Melanie war sehr vergnügt, als sie trotz ihrer einfachen Toilette so viele Tänzer fand, daß ihre Mama und Gisela, welche ebenfalls schon auf diesen Bällen erschienen, darüber neidisch wurden. Auch Alexis war da, sah sich aber von Onkel Rudolf so genau beobachtet, daß er außer einigen leisen Händedrücken und lieblosenden Worten nichts wagte. Die un-

schuldigen Genüsse und Freuden dieser drei ersten Bälle blieben dem jungen Mädchen eine angenehme Erinnerung, ohne jedoch tiefere Eindrücke bei ihr zu hinterlassen, deren Seele noch eine kindlich arglose war.

Es jährte sich nahezu, daß Melanie beim Oheim war. Die unfreundliche, strenge und launen-hafte Witterung des April hatte den alten Herrn wieder mit einem Wichtanfall heimgesucht, und er lag eines Sonntags Nachmittags auf dem Sopha und plauderte mit dem alten Oberst Krennhage, der ihn besuchte, als Alexis sich verabschiedete, um nach der Stadt zurückzukehren. Der junge Mann war noch keine zwanzig Schritte von der Gartenthür, als ein plötzlicher Regenschauer ihn eilends zurücktrieb, um sich einen Regenschirm zu erbitten. Melanie hatte seine Umkehr bemerkt und war ihm entgegen gegangen, sein Begehren halb und halb errathend. Dann sprang sie die Treppe hinauf, um aus ihrem Stübchen ihren eigenen Regenschirm zu holen.

Als sie wieder herabkam und ihren Schirm Alexis darbot, der sie mit glühenden Wangen zwischen Thür und Angel erwartete, faßte er mit beiden Händen nicht nach dem Schirm, sondern nach der kleinen weißen Hand Melanies, zog jene stürmisch an die Lippen und stotterte einige Worte

Boden" mit der offenkundigen Absicht des Vergehens in dem Görzer slovenischen Wochenblatt "Soča" veröffentlicht. Dies geschah schon im vorigen Jahre und heuer im Jänner wiederholt, wobei geradezu angedeutet war, dass diese Correspondenzen aus der Citalica und wohl gar vom Vorstande derselben herrühren. Dagegen hatte die "Soča" die Aufnahme einer gegen die falschen Berichte gerichteten Erklärung aller Gemeindevorstände des Gerichtsbezirkes Klitsch verweigert. Diesem agitatorischen Treiben muß aber wirklich einmal entgegengetreten werden, und deshalb sei hier constatirt, dass die Correspondenzen des Görzer Blattes "Soča" weder der Gefinnung noch den Wünschen der Bevölkerung von Klitsch entsprechen; daß wir unsere berechtigten Interessen als Slovenen und Oesterreicher auch in nationaler Beziehung auf dem gesetzlichen Boden vollständig zu wahren wissen und daß jene tendenziösen Artikel nur von einzelnen ebenso anmaßenden wie unberufenen Individuen herrühren, die gar nicht berechtigt sind, in unsere Angelegenheiten dreinzureden.

Witterung.

Laibach, 11. Februar.

Trübe, Thauwetter, schwacher Südwest. Temperatur: morgens 7 Uhr + 1.4°, nachmittags 2 Uhr + 6.5° C. (1879 + 10.3°, 1878 + 7.8° C.) Barometer im Steigen, 783.75 Millimeter. Das gefristete Tagesmittel der Temperatur - 9.3°, um 8.9° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 10. Februar.

Hotel Stadt Wien. Pelz, Feuerwerker, Vir. — Veclair, Hasnig, Berta und Gradek, Kaufleute; Waad, Fabrikant, Wien. — Dr. Goldammer, Budapest. — Hoffmann, Kaufm., Lahr. — Richard, Fabrikantenrepräsentant, und Jüglemeier, Graz.

Hotel Elephant. Neumann, Kaufm., Agram. — Koch und Kraus, Beamte; Löwy, Kaufm., Wien.

Baierischer Hof. Jenina, Pferdehändler, Udine. — Blazon, Pferdehändler, Görz. — Reitar sammt Schwester, Windischgratz.

Mohren. Njman, Lankowiz. — Kugler und Perz, Student, Laibach. — Kolenz, Gurtfeld. — Varinck Anna, Trieste. — Ruedl, Wien.

Gedenktafel

über die am 13. Februar 1880 stattfindenden Vicinationen.

2. Feilb., Novak'sche Real., Weiniz, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Krasovec'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Pojez'sche Real., Gorence, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Janja'sche Real., Seitendorf, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Dru'sche Real., Utit, BG. Stein. — 3. Feilb., Bile'sche Real., Feistritz, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Delleva'sche Real., Prem, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Kregar'sche Real., Verbovo, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Novak'sche Real., Bela, BG. Wippach. — 3. Feilb., Persin'sche Real., Ratitna, BG. Oberlaibach. — 3. Feilb., Krusic'sche Real., St. Veit, BG. Wippach. — 3. Feilb.,

Simbit'sche Real., Kallensfeld, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Kikel'sche Real., Latnern, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Repic'sche Real., Podrece, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Kuster'sche Real., Okeul, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Tazjeli'sche Real., Laase, BG. Laas. — 1. Feilb., Bizjak'sche Real., Terboje, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Bile'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Stibel'sche Real., Utit, BG. Wippach. — 3. Feilb., Wilder'sche Real., ad Wippach, BG. Wippach. — 2. Feilb., Dolenc'sche Real., Wippach, BG. Wippach. — 2. Feilb., Gomilar'sche Real., Medvedjet, BG. Nassensuß. — 3. Feilb., Pojez'sche Real., Podgoro, BG. Egg. — 3. Feilb., Zereb'sche Real., Petelint, BG. Egg. — 3. Feilb., Dovan'sche Real., Sambice, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Znidarsic'sche Real., Podcerle, BG. Laas.

Spizwegerichsaft.

Der auf eine sorgfältige, nur besondere Methode aus der frischen eigenen Art Spizwegerichspflanze bereitete Saft ist bei Brust- und Lungenleiden, Bronchial-Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Keuch- und Krampfhusten bei Erwachsenen und Kindern als bestes Hilfs- und Heilmittel anzuzufempfehlen.

Alleiniges Depot des wirklich echten, an Wirksamkeit unübertroffenen Saftes befindet sich bei Victor v. Trunkozy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4. (42) 15-4

Im der Zustand
 eines Leidenden auch besorgniserregend oder schmerzhaft hoffnungslos, so wird er aus dem Buche „Praktische Räte für Kranke“ neue Hoffnung schöpfen u. volles Vertrauen zu einem Heilprinzip gewinnen, welches sich durch große Einfachheit, ganz besonders aber durch nachweisbare Wirksamkeit auszeichnet. Die in dem Buche: „Praktische Räte für Kranke“ abgedruckten Räte glücklich Geheilten beweisen, daß selbst solche Kranke noch die ersuchte Heilung fanden, welche anderweitig vergeblich Hilfe suchten. Obiges Buch kann daher allen Leidenden in warmem Empfohlen werden, umso mehr als auf Wunsch die Cur brieflich und unentgeltlich durch einen praktischen Arzt gefastet wird. Die Mittel sind überall leicht zu beschaffen; ein Versuch fast kostenfrei. Gegen Franco-Einsendung von 15 Kr. zu beziehen durch Th. Hoffentlicher in Leipzig und Basel.

Briefcouverts mit Firmendruck,

in verschiedenen Qualitäten,

in der

Buchdruckerei v. Kleinmayr & Hamberg,

Laibach, Bahnhofgasse.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Die Grille.

Ländliches Charakterbild in 5 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Beste

Salon-Kohle

solwie

verkleinertes Brennholz

billigt bei

A. Debevec

(Gradisca), Römerstraße Nr. 19.

Wiener Börse vom 10. Februar.

Allgemeine Staats-	Geld	Ware	Geld	Ware
Schuld.				
Papierrente	71.15	71.25	Nordwestbahn . . .	163— 163.50
Silberrente	72.20	72.30	Rudolfs-Bahn . . .	155— 155.50
Goldrente	85.40	85.50	Staatsbahn	277.75 278—
Staatsloose, 1854 . . .	124.00	125—	Südbahn	88.50 88.75
1860	130.50	131—	Ang. Nordostbahn .	143— 143.50
1860 zu 100 fl.	134—	134.50		
1864	177—	177.25	Pfandbriefe.	
			Bodencreditanstalt	
Grundentlastungs-			in Gold	115— 119.50
Obligationen.			in österr. Währ. . .	101— 101.25
Galizien	97—	97.25	Nationalbank	103— 103.20
Siebenbürgen	88—	88.50	Ungar. Bodencredit-	102.25 102.50
Temeser Banat	87.75	88.25	Prioritäts-Oblig.	
Ungarn	89.75	90.25	Elisabethbahn, 1. Em.	97— 97.25
Ander öffentliche			Verb.-Nordb. i. Silber	106— 106.50
Anleihen.			Franz-Joseph-Bahn .	99.80 99—
Donau-Regul.-Loose .	112.25	112.75	Galiz.-Ludwigl. L. E.	105— 105.50
Ang. Prämienanleihen	118.25	118.75	Oest. Nordwest-Bahn	101.50 101.75
Wiener Anleihen . . .	123—	123.25	Siebenbürger Bahn .	82.25 82.50
Actien v. Banken.			Staatsbahn, 1. Em.	174— 174.50
Creditanstalt f. d. N. u. G.	302.50	302.75	Südbahn a 3 Pers.	121.50 122—
Nationalbank	845—	846—	a 5	107.75 108—
Actien v. Transport-			Privatloose.	
Unternehmungen.			Creditloose	178.50 179—
Alfölb-Bahn	150.50	151—	Rudolfsloose	18— 18.50
Donau-Dampfschiff . .	617—	618—	Devisen.	
Elisabeth-Westbahn .	192—	192.50	London	117— 117.10
Ferdinand-Nordb. . . .	2365	2370	Geldsorten.	
Franz-Joseph-Bahn . . .	166—	166.50	Dufaten	5.68 5.54
Galiz. Carl-Ludwigb. .	260.50	261—	20 Francs	9.35 9.26
Gemburg-Gernonib. . .	159.50	160—	100 v. Reichsmark .	57.75 57.80
Rudolfs-Weichschaff . .	634—	635—	Silber	— — —

Telegraphischer Coursbericht

am 11. Februar.

Papier-Rente 70.55. — Silber-Rente 71.75. — Gold-Rente 84.80. — 1860er Staats-Anleihen 130.50. — Bankactien 840. — Creditactien 300.50. — London 117.05. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.35 1/2. — 100 Reichsmark 57.70.

welche wie ein Geständnis klangen. Melanie schaute erschrocken zu ihm auf, und ihr Auge begegnete verzehrenden Blicken. Einen Moment war ihr so seltsam zu Muth, daß sie beinahe mit einer Ohnmacht rang; dann riß sie sich los und eilte ins Zimmer hinein, wie von einem Schwindel erfaßt, mit laut klopfendem Herzen und stürmisch fliegenden Pulsen. Die beiden alten Herren plauderten ruhig mit einander und schienen ihre Verwirrung, ihren ganz seltsamen Zustand nicht bemerkt zu haben. In der fernsten Ecke setzte sie sich ans Fenster und starrte in das Obstgärtchen hinaus, in tiefer Beschämung und unter Gewissensbissen um Ruhe und Fassung ringend, die sie auch einigermaßen wieder gefunden hatte, als nach einiger Zeit die Dämmerung die niedrige Stube in ihre Schatten gehüllt hatte und der Dheim ihr ruhig auftrug, die Lampe anzuzünden. Sie gieng den Rest des Abends wie berauscht umher, jeden Augenblick befürchtend, sich zu verrathen oder von Onkel Rudolf zur Rede gestellt zu werden. Allein glücklicherweise äußerte er kein Wort, schien also wirklich nichts bemerkt zu haben. Melanie verbrachte eine schlummerlose, unruhige Nacht voll Selbstvorwürfe und innerer Kämpfe, die sich in den Extremen eines vagen Wonnereiches und einer tief einschneidenden Wehmuth bewegten.

Als sie um Mittag aus einer Unterrichtsstunde kam, saß Onkel Rudolf im Lehnstuhl am Fenster, in Rissen gehüllt; sein Auge streifte das Antlitz der Nichte streng forschend, dann aber sagte er ruhig: „Dort ist dein Schirm, Kind; Alexis hat ihn dankend zurückgeschickt.“ Und am folgenden Mittag, als sie aus einer Probe des Cäcilienvereins kam, sagte der Dheim ebenfalls ganz ruhig und leidenschaftslos zu ihr: „Ich habe dir noch freundliche Grüße von Alexis zu bestellen, der in aller Eile abgereist ist. Besondere dringende Ursachen zwangen ihn, seine Abreise so zu beschleunigen, daß er dir nicht mehr Lebewohl sagen konnte!“

Die junge Waise fühlte, wie Blut und Blässe auf ihren Wangen wechselten, ihre Kniee wankten und die Hände bebten; ihr Auge suchte den Boden, als ob das Gewissen sie schlage und sie nicht mehr zu ihrem väterlichen Freunde und Beschützer aufzublicken wagen dürfte. Dieser aber that, als ob er nichts sähe, und sprach ruhig von anderen Dingen. Und dennoch hatte Melanie die ganz deutliche, bestimmte Ahnung, ja die Ueberzeugung, daß die plötzliche Abreise des jungen Ruffen nicht ohne Rathun des Dheims geschah und hinter dieser ganzen Sache ein Geheimniß stecke, dessen Schlüssel sich vorerst noch ihrem Verstand entzog.

O, diese schlaflosen Nächte voll innerer Kämpfe und Grübeleien, dieser stete Wechsel von heimlichen, einschmeichelnden Erinnerungen an jenen Auftritt mit dem Schirm und von Gewissensbissen und Selbstvorwürfen darüber. Diese verstohlenen Gluten, welche ihr Blut in Wallung versetzten bei der bloßen Erinnerung an die heißen Küsse, welche Alexis auf ihre Hand gehaucht hatte, und dann wieder das namenlose heimliche Glend der Armen bei dem Gedanken: was hat der Dheim mit ihm gehabt? Was wird, was muß er von mir denken? Zum erstenmale in ihrem Leben schien der Friede ihrer Seele von ihr gewichen, und eine wogende Flut unklarer, tief aufregender Empfindungen tobte in ihrem Herzen, ihrem Gemüthe, und wich selbst dem brünstigen Gebete nicht. Warum aber mußte sie allein sein in solchen Momenten arger Seelenpein? Warum keine Mutter, keine Vertraute, keine Schwester oder Freundin haben, der sich Melanie hätte anvertrauen können, um durch offene Mittheilung Klarheit in ihren Zustand zu bringen und den Alp abzuschütteln, der so schwer und fast erdrückend auf diesem ahnungsvollen, kindlich reinen Herzen lastete?

(Fortsetzung folgt.)